

Papas Partner

Frank Wagenhofer und seine Kinder Sebastian und Elena managen die Hammerschmiede gemeinsam – nun auch offiziell

Von Michaela Resch

Burghausen. Wie ein Bär steht er da mit seinen 1,98 Meter, als könnte ihn nichts umwerfen. Doch mit Gerlindes Tod vor anderthalb Jahren hat das Schicksal Frank Wagenhofer eine Breitseite gegeben. Er und seine Frau waren eins, als Herzogspaar, in der Hammerschmiede, als Eltern. Die beiden gemeinsamen Kinder sind Frankys Stütze – nun auch nach außen hin: Sebastian (25) ist seit 1. Januar auch auf dem Papier Papas Partner in der Hammerschmiede, Elena (19) übernimmt die Öffentlichkeitsarbeit.

Eigentlich ist es reine Formsache: Das Einzelunternehmen firmiert zu einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR). Vater und Sohn treten gemeinsam in die Fußstapfen ihrer Vorfahren in sechster und siebter Generation. Und doch ist es in einem Handwerk, das so traditionsreich, so geerdet, so familiengeprägt ist, mehr als ein kleiner Schritt in Richtung Zukunft. „Ich bin da eingewachsen, diese Aufgabe ist mir in die Wiege gelegt worden“, sagt Sebastian, der Elektromeister, der schon allein mit seinen Aktivitäten in der Herzogstadt, bei den Georgsbläsern und in der Feuerwehr die Heimatverbundenheit in Person ist. „Unsere Schmiede hat so viel zu erzählen.“

Das Eisen muss glühen, um es formen zu können

Bereits Georg der Reiche (1455-1503) soll sich von oben, von der Burg aus vergewissert haben, dass die Kamine der Waffenschmiede rauchten – Jahrzehnte bevor eine Urkunde am 24. Juli 1516 das Bestehen der Hammerschmiede dokumentierte, und Jahrhunderte bevor Frank Wagenhofer in Erscheinung trat.

Schon als Bub fühlte Franky neugierig bei den Großeltern vor, wie denn die vier Elemente so zusammenspielten. Das Feuer für die Glut, die Erde fürs Material, die Luft zum Gelingen, das Wasser als kraftvoller Antrieb. „Dabei hätte ich Uhrmacher werden sollen, wie mein Onkel Biwi, der in der Schweiz gelebt und für Longines



Wie der Vater, so der Sohn: Sebastian Wagenhofer arbeitet an der Esse in der wohl ältesten dauerbetriebenen Hammerschmiede Europas.

die dünnsten Uhren der Welt hergestellt hat“, erzählt der 52-Jährige. Doch das handfeste Handwerk an der Tittmoninger Straße interessierte den Burschen aus Marienberg mehr. Schlosser wollte er lernen, damals, 1986, ein Metalller werden. Eine Lehrstelle bei Hoechst in Gendorf hatte er schon. Doch nach einer Meinungsverschiedenheit mit dem amtierenden Schmied Maxi, seinem zweiten Onkel, entschied er sich trotzig um, begann eine Ausbildung zum Elektriker und hängte den Meister dran.

Auch die Übernahme der Hammerschmiede war anders geplant. Der Onkel verstarb früh. „Meine Großeltern sind weit über 90 Jahre alt geworden“, betont Wagenhofer, „da dachte ich nicht, dass ich schon mit 27 gefordert bin, die Generationenverpflichtung zu erfüllen, ja, Generationenverpflichtung, so hat es mein Opa niedergeschrieben.“ Seine Frau und er hatten gerade erst eine Familie gegründet, und schon lastete die Verantwortung eines Unternehmens samt dem zwei Hektar großen Grundstück auf ihnen. Sie schulterten das mit herzlicher Zugewandtheit, sanierten Gebäude, öffneten die Schmiede für Besucher, boten Führungen und Seminare an. Es lief – und es läuft nach

wie vor. „Die Sax-Kurse sind schon beinahe für das ganze Jahr ausgebucht“, sagt Frank Wagenhofer. Vor allem Männer seien begeistert, ein historisches Jagdmesser mit kurzer Klinge, ein sogenanntes Sax, anzufertigen. „Das ist fast ein Muss, wie Haus bauen und Kinder zeugen“, sagt der Schmied schmunzelnd. Nur bei etwa 30 Prozent liege der Anteil der Frauen. Allein mit Muskelkraft Metall zu formen, hat was. Das Material leuchtet in hellem Orange, Frank und Sebastian Wagenhofer können die Temperatur an der Farbe ablesen. Bei etwa 1000 Grad wird dann gearbeitet: meditativ, aber zügig. Schließlich muss man das Eisen schmieden, so lange es glüht.

Während die Wagenhofers beim Sax-Kurs eher begleitend im Hintergrund wirken, sind sie im Alltag mächtig gefordert. Anderthalb Stunden jeden Tag bedarf es, um die Tiere und das Grundstück routinemäßig zu pflegen. Zwölf Laufenten, zwei Esel, zwei Schafe und die beiden Hunde wollen versorgt sein, und die Katz vom Nachbarn schwänzelt auch herum. Die Fische im Teich hat der Otter geholt, die Henna der Fuchs gestohlen. Doch die zwei Schwäne sind ihm entkommen. Sie ziehen stolz ihre Bahn und beleben die Idylle.

Dabei hat diese bezaubernde Wildnis auch ihre Schattenseiten. Das Wasser drückt vom Berg herunter, bahnt sich gurgelnd und grummelnd seinen Weg durch das Schleuswerk zum Wöhrsee. Der steile Hang ist bewaldet, Sturm und Schnee haben im Dezember rund 30 Bäume umgeworfen. „Da müssen wir uns Hilfe holen“, meint Sebastian, der sich vor allem um das Draußen kümmert – und auch um den Kundendienst, die Schmiede, den Schleifservice.

Gemeinsamer Kalender erleichtert die Absprache

Feste Öffnungszeiten gibt es nicht. „Wenn ein Metzger seine Messer am Samstag vorbeibringt, braucht er die am Montag wieder“, sagt Sebastian. Dann stellen sich die Wagenhofers eben an ihre Schleifmaschine, die mit Wasserkraft angetrieben wird. „Stromerzeugung anno dazumal“, unterstreicht der 25-Jährige, der dieses Zeitlose, dieses ewig Fließende, dieses Bewahrende so mag. „Du hast ja kaum noch jemanden, der etwas herrichten kann“, sagt er und klingt irgendwie schon sehr erwachsen: „Für mich ist das keine Belastung, ich mach das gern



Familiendition in sechster und siebter Generation: Frank, Elena (19) und Sebastian (25) Wagenhofer sind ein Team.

und ich will es an die nachfolgenden Generationen weitergeben.“ Eingezwängt in Verpflichtungen fühlt er sich nicht: „Wir reden gut miteinander“, erklärt er, „jeder hat seinen Freiraum.“

Ein gemeinsamer Google-Kalender erleichtert die Absprache. Schließlich muss immer einer da sein. Und schon allein deshalb wollen die Wagenhofers noch ein Einfamilienhaus im vorderen Teil des Grundstücks errichten – für Elena, die ihre Ausbildung zur Kauffrau für Tourismus und Freizeit abgeschlossen hat, jetzt im Bürgerhaus beschäftigt ist und daheim Social Media für die Hammerschmiede betreut. Ein Bauantrag ist eingereicht. Das jetzige Wohnhaus wird Sebastian einmal übernehmen, der am 1. März von Gendorf zur Stadt Burghausen als Elektrohandwerksmeister wechselt. Das Gesellenhaus bleibt dann dem Papa als Austrag – wenn er denn mal nur noch „Facility Manager“ ist, wie er lachend sagt. Bis dahin arbeitet er weiterhin als Senior Prozessautomatisierer in Engineering bei der Infraser im Homeoffice. Seine Vollzeitstelle hat er gegen einen 30-Stunden-Job getauscht, vor anderthalb Jahren, als Gerlinde so überraschend an Leukämie verstorben ist. Auch aus der Herzogstadt hat sich der

ehemalige Wilhelm IV. zurückgezogen: „Das hat die Situation ergeben“, erklärt er, „die neuen Personen brauchen Platz, müssen sich entfalten können.“ Als helfende Hand bleibt er dem Verein treu.

Außerdem hat er ja die Hammerschmiede. Die Aufgaben, die Gerlinde Wagenhofer ohne großes Aufhebens erledigt hat, mussten neu verteilt werden: „Da hatten wir einiges gar nicht auf dem Schirm“, sagt Sebastian, „das hat Mam' einfach so erledigt.“ Die Bleamaltöpfe freilich mussten reduziert werden. Allein das Gießen! Es ist ja auch so noch unfassbar viel Natur drumherum. Die Wagenhofers meistern das gemeinsam: „Das ist ja das Schöne“, sagt Sebastian, der mit seinen 1,97 Meter nur einen Zentimeter kleiner ist als sein Vater, „auf die Familie als Team kann man sich verlassen.“ Und Frank fügt leise hinzu: „Meine zwei Kinder, sie halten mich aufrecht.“

**Gesichter
des Landkreises**